

*László Jónácsik – Péter Lőkös (Budapest–Piliscsaba)*

**Ein Martin Opitz zugeschriebenes Epigramm  
im Stammbuch des Johannes Hoßmann  
(Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek,  
Oct. Lat. 453)**

In der Frühen Neuzeit gab es auf dem Gebiet des Königreichs Ungarn keine protestantische Universität. Wollten die ungarischen Protestanten eine höhere Ausbildung genießen, so mussten sie an ausländischen Universitäten studieren. Bis zum letzten Drittel des 16. Jahrhunderts spielte Wittenberg eine führende Rolle für die akademische Bildung.<sup>1</sup> Wegen der konfessionellen Versteifung dieser Universität bevorzugten die Calvinisten seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zwar Heidelberg und die niederländischen Universitäten, aber für die Lutheraner blieb Wittenberg auch im 17. Jahrhundert das wichtigste Peregrinationsziel.<sup>2</sup>

Auch viele ungarländische Studenten haben sich für ihre *peregrinatio academica* Stammbücher angelegt. Dies ist nicht überraschend, da die Sitte, Stammbücher zu halten, auf protestantische Wurzeln zurückzuführen ist: Sie entstand in den 1540er Jahren in Wittenberg, im Umkreis von Philipp Melancton (1497-1560).<sup>3</sup> Ein beträchtlicher Teil der Stammbücher ungarländischer Studenten wird heute in ungarischen Bibliotheken aufbewahrt. Über die größte Stammbuchsammlung verfügt die Ungarische Széchényi-Nationalbibliothek in Budapest. Obwohl die Stammbucheinträge bereits Ende des 19. bzw. am Anfang des 20. Jahrhunderts das Interesse der ungarischen Literaturwissenschaft erweckt haben, galten die *alba amicorum* lange Zeit als vernachlässigte Quellen der Literaturgeschichtsschreibung. Erst die systematische Erforschung der Stammbuchbestände der Bibliotheken in den letzten vierzig Jahren führte zu erfreulichen Fortschritten. Die ungarischen Forscher beschränkten sich

<sup>1</sup> Vgl. Sótér, István (Hg.): *A magyar irodalom története*. (6 Bde.) Budapest: Akadémiai Kiadó, 1964-1966; Bd. 1: Klaniczay, Tibor (Hg.): *A magyar irodalom története 1600-ig* [Geschichte der ungarischen Literatur bis 1600]. 1964, S. 318.

<sup>2</sup> Vgl. Bucsay, Mihály: *A protestantizmus története Magyarországon 1521-1945*. Budapest: Gondolat, 1985 (*Der Protestantismus in Ungarn 1521-1978*. Wien, Köln, Graz: Böhlau, 1977-1979; Übers.), S. 139.

<sup>3</sup> Zum Thema grundlegend: Schnabel, Werner Wilhelm: *Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer, 2003 (Frühe Neuzeit 78), S. 244ff. Ders.; Schilling, Michael: *Stammbuch*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft: Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte*. Berlin, New York: de Gruyter, 1997ff.; Bd. 3: Gemeinsam mit Georg Braungart [u.a.] hg. v. Jan-Dirk Müller, 2003, S. 496f.

allerdings in ihren Untersuchungen hauptsächlich auf die Hungarica-Einträge.<sup>4</sup> Die Alben der ungarländischen Studenten enthalten jedoch viele Inskriptionen von bekannten deutschen Dichtern und Gelehrten.<sup>5</sup>

In der vorliegenden Studie möchten wir ein bisher unbekanntes, Martin Opitz zugeschriebenes Epigramm, das im Stammbuch Oct. Lat. 453 der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek zu finden ist, veröffentlichen und zugleich interpretieren.

Der Stammbuchhalter nennt sich im Eingangstext auf fol. 13<sup>r</sup>: „Album | Mecænatum, Patronorum, Fautorum et Amicorum [...] Possessore | Iohanne Hossmannô Rosa<sup>e</sup>valle Transylvanô.“<sup>6</sup> Er stammte aus einer siebenbürgisch-sächsischen Priesterfamilie und wurde in Reps (Kőhalom) geboren.<sup>7</sup> Am 16. August 1651 wurde er an der Universität Wittenberg als „Johannes Hozmannus Rosevallo Transylv.“ immatrikuliert.<sup>8</sup> Aus den Datierungen der Inskriptionen geht hervor, dass der Theologiestudent Hoßmann sich von 1651 bis 1653 in Wittenberg aufhielt; im Sommer 1653 war er bereits auf dem Heimweg, wie dies Eintragungen z.B. aus Dresden, Prag und Preßburg bezeugen. Ab 1654 war er Prediger in Großschenk (Nagysink). Als Pastor war er ab 1660 in Roseln (Rozsonda), ab 1666 in Bekokten (Báránykút) und ab 1669 in Reps

<sup>4</sup> Zur aktuellen Forschung grundlegend z.B.: Katona, Tünde; Latzkovits, Miklós: Die Poetik der Stammbücher im Queroktav. Überlegungen anhand der Weimarer Stammbuchsammlung. In: „swer sînen vriunt behaltet, daz ist lobelîch“: Festschrift für András Vizkelety zum 70. Geburtstag. Hg. v. Márta Nagy u. László Jónácsik in Zusammenarb. mit Edit Madas u. Gábor Sarbak. Piliscsaba, Budapest: Katholische Péter-Pázmány-Universität, 2001 (Abrogans 1; Budapester Beiträge zur Germanistik 37), S. 289-301.

<sup>5</sup> Im Rahmen eines Forschungsprojektes, das die beiden Verfasser unter der Leitung von András Vizkelety durchführen, sollen die Germanica-Einträge des Stammbuchbestandes der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek erforscht werden.

<sup>6</sup> In der Kurrentschrift der deutschsprachigen Inskriptionen des Stammbuches wird es meistens als Ligatur  $\beta$  geschrieben, so z.B. auf fol. 234<sup>r</sup>, fol. 241<sup>r</sup>, fol. 243<sup>r</sup> und fol. 244<sup>r</sup>.

<sup>7</sup> Sein Vater Johann Hoßmann (gest. 1654) studierte in Königsberg und Danzig. 1623 war er Prediger in Reichsdorf (Riomfalva), 1636 Pfarrer in Roseln (Rozsonda), 1648 in Hundertbücheln (Százhalom). Siehe: Die Pfarrer und Lehrer der Evangelischen Kirche A. B. in Siebenbürgen. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1998ff.; Bd. 1: Von der Reformation bis zum Jahre 1700. Bearb. v. Ernst Wagner; 1998 (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 22/I), S. 209; Szabó, Miklós: Erdélyi diákok külföldi egyetemjárása a XVI-XVIII. században [Siebenbürgische Studenten an ausländischen Universitäten vom 16. bis 18. Jahrhundert]. In: Művelődéstörténeti tanulmányok. Hg. v. Elek Csetri [u.a.]. Bukarest: Kriterion, 1980, S. 152-168 bzw. S. 289-292, hier S. 163; Trausch, Joseph: Johann Hoßmann. In: Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen: Bio-bibliographisches Handbuch für Wissenschaft, Dichtung und Publizistik. Begr. v. Joseph Trausch, fortgef. v. Friedrich Schuller u. Hermann A. Hienz. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 1983ff.; Bd. 2: Unveränd. Nachdr. der 1870 in Kronstadt erschienenen Ausg., 1983 (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 7/II), S. 220f.; Seivert, Johann: Johann Hoßmann. In: Ders.: Nachrichten von Siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften. Preßburg: Weber u. Korabinski, 1785, S. 181.

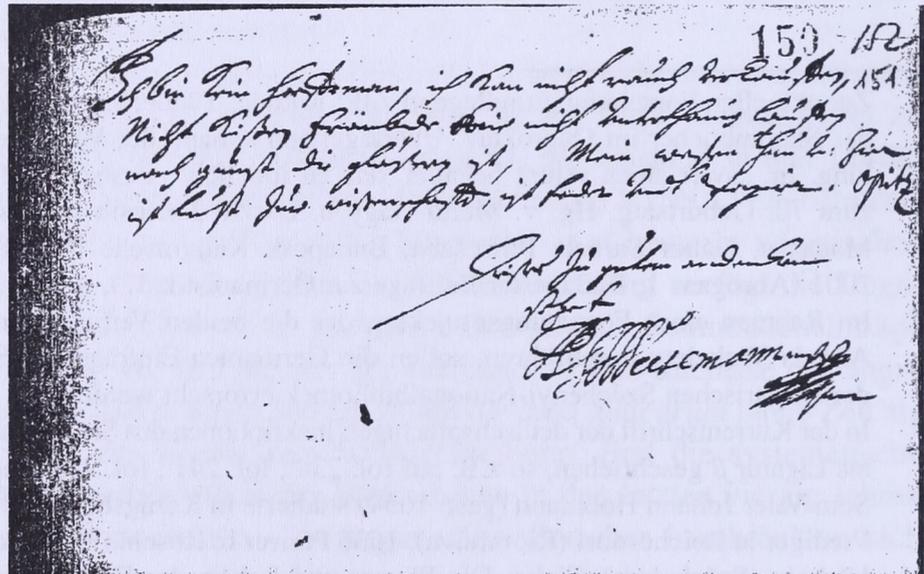
<sup>8</sup> Siehe: Album Academiae Vitebergensis. Jüngere Reihe; Tl. 1<sup>r</sup> (1601-1660). Hg. v. der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und für Anhalt. Bearb. v. Bernhard Weissenborn. Magdeburg: Selbstverlag der Historischen Kommission, 1934 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, N.R. 14), S. 497.

tätig. Hoßmann starb im Jahre 1675. Sein Sohn war Johann Hoßmann von Rothenfels (gest. 1716), Hofrat, Bürgermeister in Hermannstadt, der 1698 geadelt wurde.<sup>9</sup>

Unter den Inskribenten von Hoßmanns Album finden wir Wittenberger Professoren. Der prominenteste von ihnen ist sicherlich der andere ‚Literaturpapst‘, August Buchner (1591-1661), der mit Martin Opitz bis an dessen Lebensende eng befreundet war; die von ihm eingetragene Sentenz lautet: „UNUM EST NECESSA= | RIUM. | HOC AGAMUS.“<sup>10</sup> Als Vertreter der politischen Prominenz ist v.a. Gustav Adolf Herzog von Mecklenburg (1633-1695; reg. 1654-695) zu erwähnen, der sich mit der Eintragung „1652 | Quid retribuam Domino? | Gustavus Adolphus | Dux Mecklenburgensis.“ im Stammbuch verewigte.<sup>11</sup> Neben ihnen finden wir Einträge hauptsächlich von Kommilitonen.

Nach Hoßmanns Heimkehr wurden viele leer gebliebene Blätter für die Aufzeichnung von „stammbuchfremden Texten“<sup>12</sup> verwendet, die Hoßmann während seiner seelsorgerischen Tätigkeit ohne Zusammenhang mit den eigentlichen Stammbuchinskriptionen in sein Album eingeschrieben hat: So sind im Corpus z.B. kirchliche Satzungen und Beschlüsse festgehalten.

Das vom Inskribenten H. Weesemann (?) Martin Opitz zugeschriebene Epigramm, von dem bisher keine andere – etwa gedruckte – Variante gefunden werden konnte, ist auf fol. 150<sup>r</sup> zu lesen.<sup>13</sup>



<sup>9</sup> Siehe: Die Pfarrer und Lehrer, S. 209; Asztalos, Miklós: A wittenbergi egyetem magyarországi hallgatóinak névsora 1601-1812 [Studenten aus Ungarn und Siebenbürgen an der Wittenberger Universität 1601-1812]. Budapest: Sárkány Nyomda, 1931 (Sonderdr.), S. 125; Szabó, Miklós, Tonk, Sándor: Erdélyiek egyetemjárása a korai újkorban 1521-1700 [Siebenbürgener an den Universitäten in der Frühen Neuzeit 1521-1700]. Szeged: József Attila Tudományegyetem, 1992 (Fontes rerum scholasticarum 4), S. 124.

<sup>10</sup> fol. 126r; Wittenberg, 9. Januar 1652. Zu Buchners Bedeutung für die deutsche Barockliteratur siehe z.B.: Szyrocki, Marian: Die deutsche Literatur des Barock. Eine Einführung. Stuttgart: Reclam, 1979 u.ö. (Reclams Universal-Bibliothek 9924), S. 132ff. u.ö.

<sup>11</sup> fol. 26<sup>r</sup>.

<sup>12</sup> Schnabel: Stammbuch, S. 54.

<sup>13</sup> Originalgröße: 15'9,3 cm. Zur Person des Inskribenten ließen sich bislang keine Angaben finden.

Ich bin kein Hofeman, ich kan nicht rauch verkaufen,  
 Nicht kißen främbde Knie nicht vnterthanig laufen  
 nach gunst die gläsern ist, Mein wesen thun v. Zier  
 ist lust zur wißenschaft, ist feder vndt Papier. Opitz

Dieses zu gutem andenken  
 setzet  
 H. Weesemann [?] mpp.

Die Stammbucheintragung befolgt ein traditionelles zweigliedriges Schema, indem sie aus einem Gedichtteil als ‚Textteil‘ und aus einem Dedikationsteil als ‚Paratext‘ besteht.<sup>14</sup>

Der Gedichtteil repräsentiert die beliebte Epigrammform der Barockzeit, nämlich das ‚klassische‘ Opitzsche Alexandrinerepigramm: Es handelt sich um einen paarge-reimten Vierzeiler, bestehend aus einem weiblichen, d.h. dreizehnsilbigen, Alexandrinerpaar und einem männlichen, d.h. zwölf-silbigen, Alexandrinerpaar; alle vier Alexandrinerverse sind wie üblich durch eine Mittelzäsur nach dem dritten Jambus in zwei Halbverse geteilt; auch die Verwendung des Enjambements richtet sich nach den Opitzschen Regeln.<sup>15</sup>

Sollte das Epigramm tatsächlich von Martin Opitz (1597-1639) stammen, so handelt es sich auch bei diesem Text um die übliche, praktische Demonstration des eigenen Literaturprogramms: Wie viele andere literarische Werke von Martin Opitz, ist dann auch dieses Gedicht als ein Mustertext zum im „Buch von der Deutschen Poeterey“ (1624) entworfenen literarischen Erneuerungsprogramm, zu dem auch die Versreform gehört, zu betrachten.<sup>16</sup>

Die vorliegende Stammbucheintragung aktualisiert einen Epigrammtyp, in dem ein gruppenspezifisches, idealtypisches Ich seine Identität auf frappierende Weise demonstriert: Lebensmaximen oder Charakteristika einer sozialen oder Berufsgruppe, eines Persönlichkeitstypus. Dem sozialen Milieu der Gattung des studentischen bzw.

<sup>14</sup> Schnabel: Stammbuch, S. 58ff. u.ö.

<sup>15</sup> Opitz, Martin: Buch von der Deutschen Poeterey (1624). In: Ders.: Gesammelte Werke. Krit. Ausg. Hg. v. George Schulz-Behrend. Stuttgart: Hiersemann, 1968ff.; Bd. 2: Die Werke von 1621 bis 1626; Tl. 1: 1978 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 300), S. 331-416, hier S. 394ff. und S. 401f.

<sup>16</sup> Vgl. z.B.: Grimm, Gunter E.: Martin Opitz. In: Deutsche Dichter: Leben und Werk deutschsprachiger Autoren. Hg. v. Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max. Stuttgart: Reclam, 1988ff.; Bd. 2: Reformation, Renaissance und Barock; 1988 u.ö. (Reclams Universal-Bibliothek 8612), S. 138-155; Meid, Volker: Barocklyrik. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1986/2000 (Sammlung Metzler 227), z.B. S. 19ff., 54f., 74ff.; Garber, Klaus: Martin Opitz. In: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts: Ihr Leben und Werk. Unter Mitarb. zahlreicher Fachgelehrter hg. v. Harald Steinhagen u. Benno von Wiese. Berlin: Erich Schmidt, 1984, S. 116-184; Wagenknecht, Christian: Weckherlin und Opitz: Zur Metrik der deutschen Renaissancepoesie. Mit einem Anh.: Quellschriften zur Versgeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. München: Beck, 1971, bes. S. 38ff., 66ff.; Szyrocki, Die deutsche Literatur des Barock, S. 78ff.; s. auch weiter unten.

gelehrten Stammbuchs entsprechend lag es nahe, dass der sich im Epigramm in Ich-Form bestimmende Sprecher ein Gelehrter (Student) ist;<sup>17</sup> der Gelehrte definiert sich wieder einmal als Antipode des Höflings, von dessen Mentalität er sich radikal distanziert. Somit ist auch dieses Epigramm eine Typensatire: die Satire des Höflings.<sup>18</sup>

Die nichtfiktionale Typensatire des Epigramms wird also mit der Spruchweisheit des gelehrten Stammbucheintrages verbunden, was den bei Epigrammen sonst üblichen Titel diesmal überflüssig gemacht haben dürfte.<sup>19</sup> Das Gedicht beginnt mit einer Negationsreihe, was dem Text eine gewisse Spannung verleiht: Zuerst formuliert der Sprecher, das Leserinteresse erweckend, unvermittelt-provokativ, was er *nicht* ist (erster Halbvers), dann zählt er auf, was ihm deswegen alles wesensfremd ist, was er dementsprechend alles *nicht tut* bzw. *nicht tun kann* (folgende vier Halbverse). Erst im Gedichtschluss kommt die positive Formulierung, mit der der Sprecher endlich seine Identität bekundet (letzte drei Halbverse). Auch dieser Epigrammtext folgt also dem ‚klassischen‘, zweiteiligen Aufbauschema: Er besteht aus einem längeren, beschreibend-berichtenden ersten Teil, in dem eine gewisse (Erwartungs-)Spannung erzeugt wird, und aus einem kurzen zweiten Teil, dem pointierten Schluss, in dem die Spannung aufgelöst wird.<sup>20</sup>

Die Hofkritik war ein beliebtes Thema der ‚Barockliteratur‘, ihre typischen Motive lassen sich v.a. beim prominentesten zeitgenössischen Vertreter der epigrammatischen Hof- und Höflingssatire, Friedrich von Logau (1604–1655), finden.<sup>21</sup> Gleichermassen werden in unserem Text traditionelle Oppositionen, ‚topische‘ Oppositionspaare, aus dem Diskurs des ‚Höfischen‘ thematisiert.<sup>22</sup> Es werden Topoi aus einem festen literarischen Reservoir aktualisiert; bei einigen Gegensatzpaaren ist der andere Pol des jeweiligen Gegensatzpaares zum im Epigrammtext abgerufenen einen Pol – schon wegen der gattungstypischen Kürze und Knappheit der Formulierung – hinzuzu-

<sup>17</sup> Vgl. z.B. Schnabel: Stammbuch, S. 64, 84ff. (hier auch zur Selbststilisierung und ‚Selbstfiktionalisierung‘ im Stammbucheintrag), 408ff., 413ff., 452ff.

<sup>18</sup> Siehe z.B.: Hess, Peter: Epigramm. Stuttgart: Metzler, 1989 (Sammlung Metzler 248), S. 4ff., 38ff., 86ff.; Knörrich, Otto: Das Epigramm. In: Formen der Literatur in Einzeldarstellungen. Hg. v. Otto Knörrich. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Kröner, 1991 (Kröners Taschenausgabe 478), S. 66-74; Szyrocki: Die deutsche Literatur des Barock, S. 86f.

<sup>19</sup> Vgl. Hess: Epigramm, S. 7ff., 12, 20f., 38ff.; Schnabel: Stammbuch, S. 68ff., 94ff., 240ff., 439, bes. 542ff. (zum Verhältnis von Albumlyrik und Epigrammatik bei Barockautoren).

<sup>20</sup> Vgl. Hess: Epigramm, S. 12f., 16, 38ff.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 87ff.; Meid: Barocklyrik, S. 87ff.; Verweyen, Theodor: Friedrich von Logau. In: Deutsche Dichter: Leben und Werk deutschsprachiger Autoren. Hg. v. Gunter E. Grimm u. Frank Rainer Max. Stuttgart: Reclam, 1988ff.; Bd. 2: Reformation, Renaissance und Barock; 1988 u.ö. (Reclams Universal-Bibliothek 8612), S. 163-173; Elschenbroich, Adalbert: Friedrich von Logau. In: Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts: Ihr Leben und Werk. Unter Mitarb. zahlreicher Fachgelehrter hg. v. Harald Steinhagen u. Benno von Wiese. Berlin: Erich Schmidt, 1984, S. 208-226; Wieckenberg, Ernst-Peter: Logau – Moralist und Satiriker (Friedrich von Logau: Sinngedichte). In: Gedichte und Interpretationen. Stuttgart: Reclam, 1982ff.; Bd. 1: Renaissance und Barock. Hg. v. Volker Meid; 1982 u.ö. (Reclams Universal-Bibliothek 7890), S. 255-266.

denken, d.h., der Leser ist gezwungen, aufgrund seiner vom Autor vorausgesetzten spezifischen Rezipientenkompetenz, des ‚topischen‘ Vorwissens, Leerstellen zu besetzen: So wird der Rezipient auf eine gattungsspezifische Weise zum Mit- und Nachdenken, zur selbsttätigen Sinnkonstituierung herausgefordert.<sup>23</sup>

Im vorliegenden Fall werden folgende Oppositionspaare aktualisiert:

- Hofmann/Höfling *versus* Gelehrter/Wissenschaftler;
- höfische *simulatio/dissimulatio*, „Blenden“ von anderen Personen („rauch verkaufen“ steht als Metapher für höfische Verstellungskunst, für Vortäuschung und für „Den-anderen-Aufschwätzen“ von Falschem–Leerem–Substanzlosem etc.) *versus* echt, aufrichtig und ehrlich;
- Kriecherei, Schmeichelei, Untertänigkeit (‘Küssen von fremdem Knie’) *versus* selbstbewußt und stolz;
- Ziele: leicht zerbrechliche („gläsern“), d.h. schnell vergängliche, wandelbare Fürstengunst *versus* wissenschaftliche Tätigkeit und damit zu erreichende unvergängliche Leistung – ewiger Ruhm – des Gelehrten bzw. des zeittypischen *poeta doctus*, wobei als Arbeitsmittel resp. Trägermedien die Schriften erscheinen (eine Spielart des topisch gewordenen Horazschen „aere perennius“).

Diese Inkompatibilität von Höflingsmentalität und späthumanistischer Gelehrtenmentalität untersuchte kürzlich Georg Braungart in Opitzens Leben und Werk: tatsächlich stellte er das Scheitern eines Integrationsversuches fest.<sup>24</sup>

In gewisser Hinsicht wird auch hier das in Stammbüchern sehr beliebte Spiel mit dem Namen des Stammbuchhalters betrieben:<sup>25</sup> im vorliegenden Fall allerdings vielleicht weniger als akustisch-onomastische Anspielung, denn vielmehr als optisches Spiel, das durch die Ligaturschreibung in der Kurrentschrift (*β-fe*) ermöglicht wird.

<sup>22</sup> Siehe v.a.: Barner, Wilfried: Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen. Tübingen: Niemeyer, 1970, S. 122f., 140ff., 167ff.; Kiesel, Helmuth: „Bei Hof, bei Höll“. Untersuchungen zur literarischen Hofkritik von Sebastian Brant bis Friedrich Schiller. Tübingen: Niemeyer, 1979 (Studien zur deutschen Literatur 60); Geitner, Ursula: Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen: Niemeyer, 1992 (Communicatio 1); Mulagk, Karl-Heinz: Phänomene des politischen Menschen im 17. Jahrhundert. Propädeutische Studien zum Werk Lohensteins unter besonderer Berücksichtigung Diego Saavedra Fajardos und Baltasar Graciáns. Berlin: Schmidt, 1973 (Philologische Studien und Quellen 66); Bonfatti, Emilio: Verhaltenslehrbücher und Verhaltensideale. In: Zwischen Gegenreformation und Frühaufklärung: Späthumanismus, Barock. 1572-1740. Hg. v. Harald Steinhagen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1985 (Deutsche Literatur: Eine Sozialgeschichte 3; Rowohlt Taschenbuch/Handbuch 6252), S. 74-87; Hoffmeister, Gerhart: Deutsche und europäische Barockliteratur. Stuttgart: Metzler, 1987 (Sammlung Metzler, 234), S. 175ff.; Meid: Barocklyrik, S. 88ff., 125f.; Schnabel: Stammbuch, S. 418ff. (hier zur Hofkritik in Stammbüchern), 508.

<sup>23</sup> Vgl. Hess: Epigramm, S. 17.

<sup>24</sup> Braungart, Georg: Opitz und die höfische Welt. In: Martin Opitz (1597-1639): Nachahmungspoetik und Lebenswelt. Hg. v. Thomas Borgstedt u. Walter Schmitz. Tübingen: Niemeyer, 2002 (Frühe Neuzeit 63), S. 31-37.

<sup>25</sup> Vgl. z.B. Katona; Latzkovits: Poetik der Stammbücher, S. 294 und S. 296ff.

Es ist durchaus möglich, dass das Epigramm nicht von Opitz stammt; allerdings bekommt Martin Opitz in der deutschen Barockdichtung den gleichen Status wie die ‚kanonischen‘ Autoren hauptsächlich der Antike (Seneca, Cicero, Vergil, Horaz, Ovid etc.). Denn neben anonymen antiken Sentenzen und Bibelziten (in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache) findet sich auch in diesem Stammbuch ein ‚klassischer‘ Kanon von namentlich genannten *auctores*, z.B. Plutarch,<sup>26</sup> Seneca,<sup>27</sup> Horaz,<sup>28</sup> Cicero,<sup>29</sup> bzw. ein lateinisches Zitat von Petrarca<sup>30</sup>. Martin Opitz ist damit der einzige namentlich zitierte Vertreter der volkssprachlichen ‚hohen Literatur‘ in unserem Corpus.<sup>31</sup> Das Stammbuch von Johannes Hoßmann ist also ein Dokument auch für den Kanonbildungsprozess im Sinne des – gerade durch Martin Opitz etablierten – literarischen Modells der autoritativ besetzten humanistischen Imitationspoetik in der deutschsprachigen Literatur, mithin für die Einreihung der deutschsprachigen Literatur in das längst aktuelle internationale literarische Paradigma der volkssprachlichen Literaturen Süd- und West-Europas.<sup>32</sup>

<sup>26</sup> fol. 244<sup>r</sup>.

<sup>27</sup> fol. 246<sup>r</sup>, fol. 256<sup>r</sup>.

<sup>28</sup> fol. 254<sup>r</sup>, fol. 261<sup>r</sup>.

<sup>29</sup> fol. 255<sup>r</sup>.

<sup>30</sup> „Precor ut talis sim dum vivo, qualis quisque vellem | cum moriar. Petrarch.“ als Eintragung von „Johann–Georgius Butschky“ in Prag, am 3. August 1653; fol. 242<sup>r</sup>.

<sup>31</sup> Vgl. z.B.: Schnabel: Stammbuch, S. 74ff., 384, 444ff., 447ff., 450ff.; Heß, Gilbert: Literatur im Lebenszusammenhang. Text- und Bedeutungskonstituierung im Stammbuch Herzog Augusts des Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg (1579-1666). Frankfurt a.M. et al.: Lang, 2002 (Mikrokosmos 67), S. 58ff. u.ö. Zum späteren – ggf. divergierenden – Verhältnis von literarischer-literaturhistorischer Wertung und Stammbuch-Kanon bzw. zur Historizität des Stammbuch-Kanons vgl. z.B.: Fechner, Jörg-Ulrich: Stammbücher als kulturhistorische Quellen. Einführung und Umriß der Aufgaben. In: Stammbücher als kulturhistorische Quellen. Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 4. bis 6. Juli 1978 in der Herzog August Bibliothek. Hg. v. Jörg-Ulrich Fechner. München: Kraus International Publications, 1981 (Wolfenbütteler Forschungen 11), S. 7-21. – Das Stammbuch-Sonett „In ein Stammbuch“ („In Herrn Christoph Jacobens | Stammbuch“) v. Martin Opitz s. in: Ders.: Gesammelte Werke. Krit. Ausg. Hg. v. George Schulz-Behrend. Stuttgart: Hiersemann, 1968ff.; Bd. 2: Die Werke von 1621 bis 1626; Tl. 2: 1979 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 301), S. 524-748: Acht Bücher Deutscher Poematum (Sammlung B), S. 745f. (mit Anm. 164); vgl. dazu Schnabel: Stammbuch, S. 542ff.

<sup>32</sup> Vgl. z.B.: Gemert, Guillaume van: Fremdsprachige Literatur („Latinität“ und Übersetzungen). In: Die Literatur des 17. Jahrhunderts. Hg. v. Albert Meier. München, Wien: Hanser, 1999 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 2), S. 286-299 bzw. 632-634; Baasner, Rainer: Lyrik. Ebd., S. 517-538 bzw. 669; Borgstedt, Thomas; Schmitz, Walter (Hg.): Martin Opitz (1597-1639): Nachahmungspoetik und Lebenswelt. Tübingen: Niemeyer, 2002 (Frühe Neuzeit 63), z.B. Mannack, Eberhard: Opitz und seine kritischen Verehrer, S. 272-279; Meid, Barocklyrik, passim; Hoffmeister, Deutsche und europäische Barockliteratur, S. 56ff., 73ff., 89f., 128ff.; Becker-Cantarino, Barbara (Hg.): Martin Opitz. Studien zu Werk und Person. Amsterdam: Rodopi, 1982 (Daphnis 11, H. 3).

Genau diese Kanonisierung des Martin Opitz thematisiert beispielsweise das nachstehende, 1654 erschienene Epigramm des bereits erwähnten Zeitgenossen Friedrich von Logau:

[Vom] Opitio.

Im Latein sind viel Poeten / immer aber ein Virgil:

Deutsche haben einen Opitz / Tichter sonst eben viel.<sup>33</sup>

Der zweite, widmende Teil der Inskription, der Paratextteil, besteht – entsprechend der Konvention – aus zwei Gliedern: Der kurze Dedikationstext mit seiner Deiktik (Demonstrativpronomen als Kohärenzformel) sorgt für die Verbindung des Paratextteils mit der vorangegangenen Eintragskomponente. Als zweites Glied folgt die stilisierte Unterschrift des Inskribenten mit der verbreiteten, an den Eigennamen angehängten, abgekürzten „*manu propria*“-Formel, welche die Eigenhändigkeit betonen soll.<sup>34</sup>

Zum Schluss soll der doppelt protestantische Charakter des Corpus noch einmal betont werden: Erstens führte die *peregrinatio academica* des protestantischen Siebenbürger Sachsen Johannes Hoßmann im Nebeneffekt zur Übernahme der Stammbuchsitte,<sup>35</sup> und zweitens ist auch das Opitzsche Literaturprogramm, dessen Umfeld im Corpus ebenso dokumentiert ist,<sup>36</sup> als eine ursprünglich protestantische Angelegenheit zu betrachten.

Der reiche Fundus der Ungarischen Széchényi-Nationalbibliothek scheint den Forschern weitere wichtige Entdeckungen zu versprechen.

<sup>33</sup> Logau, Friedrich von: Sinngedichte. Hg. v. Ernst-Peter Wieckenberg. Stuttgart: Reclam, 1984 (Reclams Universal-Bibliothek 706), S. 131 mit Anm. auf S. 253 (II, Zugabe, 133; vgl. auch II,5,57, und III,7,73, mit Anm.).

<sup>34</sup> Vgl. Schnabel: Stammbuch, S. 23, 31ff., 91f., 97.

<sup>35</sup> Vgl. Gömöri, George: Some Hungarian alba amicorum from the 17th century. In: Stammbücher als kulturhistorische Quellen. Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs vom 4. bis 6. Juli 1978 in der Herzog August Bibliothek. Hg. v. Jörg-Ulrich Fechner. München: Kraus International Publications, 1981 (Wolfenbütteler Forschungen 11), S. 97-109.

<sup>36</sup> S.o. z.B. zum Eintrag von August Buchner.